

Alexandra Schlüter

Winter reise

Deutschland in der
kalten Jahreszeit

Winter reise



Alexandra Schlüter

Winter reise

Deutschland in der
kalten Jahreszeit

PRESTEL
München · London · New York





Inhalt

8

Glitzerndes Weiß

Einleitung

14

Wenn der Herbst zum Winter wird

Tister Bauernmoor ❄️ Lüneburger Heide

40

Advent und die Sehnsucht nach Licht

Werben an der Elbe ❄️ Naumburg an der Saale

66

Wintergeister in den Raunächten

Lusen im Bayerischen Wald ❄️ Hoher Meißner im Osthessischen Bergland

92

Winterstürme über den Meeren

Hallig Oland in der Nordsee ❄️ Schönberger Strand an der Ostsee

116

Schneereiche zwischen Felsen und Wald

Polenztal in der Sächsischen Schweiz ❄️ Sankt Andreasberg im Harz ❄️ Seiffen im Erzgebirge

144

Winterfreuden, Alpenglück

Jochberg (Walchensee) und Aueralm (Tegernsee) ❄️ Zugspitze ❄️
Frasdorfer Hütte (Chiemgauer Alpen) und Klausbachtal (Berchtesgadener Alpen)

176

Wenn der Winter langsam geht

Monschau in der Nordeifel ❄️ St. Märgen im Hochschwarzwald ❄️ Allgäuer Alpen

204

Wege, die der Winter weist

Epilog







Glitzerndes Weiß

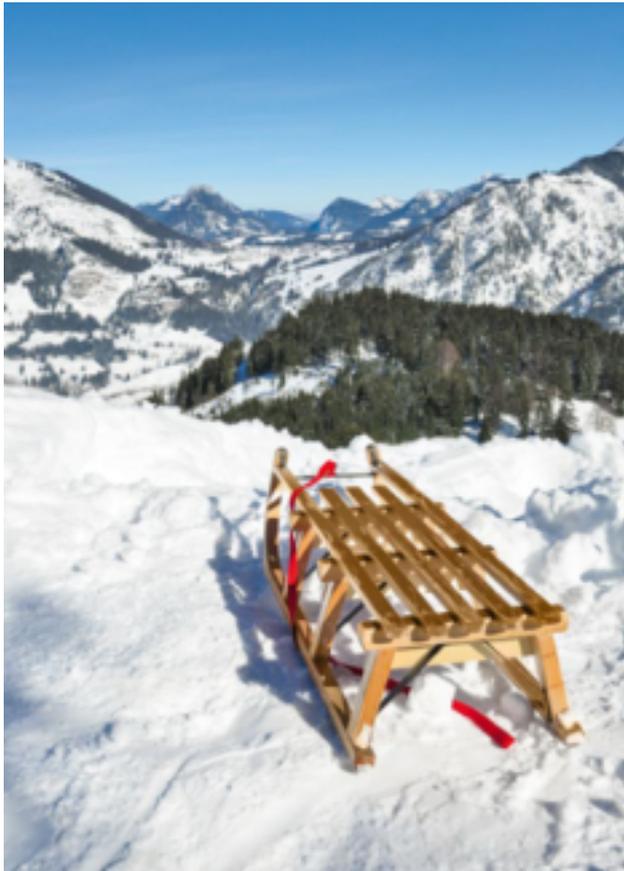
Wenn ich an „Winter“ denke, fallen mir immer zuerst die Winter meiner Kindheit ein. Ich war viel bei meinen Großeltern, die in einem Tal am Fuß des Wettersteingebirges lebten. Es war relativ abgelegen dort und die Winter waren lang. Es schneite regelmäßig so viel, dass die Schneemauern an den Straßenseiten höher waren als wir Kinder. Ich erinnere mich an das Geräusch des Schneepflugs. Es war ein Unimog mit einer riesigen orangefarbenen Schaufel. Draußen war es noch stockdunkel, wenn er unten am Haus vorbeifuhr. Man hörte das Schrappen der Schaufel auf dem Kies unter der Schneedecke, wenn er um die Kurve bog.

Für uns begann die kalte Jahreszeit im Herbst mit der Brunftzeit der Hirsche. Sobald es dunkel wurde, erfüllte ihr Röhren das Hochtal. Oft fiel zu der Zeit schon der erste Schnee. Im tiefen Winter hörte man aus der Ferne manchmal ein dumpfes Donnern. Dann wurden im Gebirge Lawinen gesprengt. Wir lernten, Respekt vor dem Winter, auch vor den Bergen zu haben.

Lieblicher war der Klang der Schellen, die schon von Weitem die Pferdeshlitten ankündigten. Haflinger zogen Touristen durch die verschneite Landschaft. Wenn die Pferde vor dem Elmayer Gasthaus warteten, in dem schon König Ludwig II. eingekehrt war, dampften sie unter den Decken, die der Kutscher ihnen übergelegt hatte. Manchmal durften wir Kinder auf dem Kutschbock mitfahren. Die Gäste waren hinten in Wolldecken und Schaffelle eingemummelt, die Pferde schnaubten und die Glöckchen läuteten im Takt des Trabs.

Vor der Haustür meiner Großeltern hing ein Handfeger, damit man sich den Schnee von den Stiefeln bürsten konnte. Im Treppenhauseflur roch es nach Skiwachs. An der Wand standen unsere Langlauf- und Abfahrtski in einer langen Blechrinne. Die Stöcke hängten wir über die Skispitzen, und manchmal fiel die ganze Reihe wie beim Domino um. Mein Großvater fuhr die Hänge im norwegischen Telemarkschwung hinunter, elegant sah das aus. Meine Großmutter lag lieber zauber-





Ist man erst mal oben, steht ihnen nichts mehr im Weg: Schlittenfreuden in den Bayerischen Alpen.

bergmäßig unter einer Woldecke in ihrem Sonnenhäuschen.

Der Schnee war blendend weiß, auf den Ästen der dunkelgrünen Tannen bauschte er sich wie Watte. Wenn man an den herabhängenden Zweigen zog und sie nach oben schmalzen ließ, bekam derjenige hinter einem die pulvrige Ladung ab. Ich sehe noch immer das Glitzern der Schneedecke vor mir, eine Million funkelnder Kristalle, die sich im kalten Sonnenschein niedergelassen hatten. Im Frühling, wenn es taute, kam das beige Gras vom Vorjahr zum Vorschein, das dankbar die ersten Sonnenstrahlen aufsoß. Dann

mischten sich die Gerüche von Schnee und feuchter Wiese.



Ich glaube, wir alle haben nostalgische Erinnerungen an unsere Kindheitswinter. An rote Backen, dicke Flocken; an Schlitten, deren Kufen beim ersten Einsatz Rostspuren im Schnee hinterließen, und natürlich an alles, was mit Advent und Weihnachten zusammenhing. Ich denke an Schneeballschlachten auf dem Schulweg zurück, ständig haben wir uns gegenseitig eingeseift. Wir fuhren wochenlang Schlittschuh, jeden Nachmittag nach der Schule auf dem Stockerweiher im Nachbardorf. Die Jungs spielten Eishockey, wir Mädchen übten Rückwärtsfahren und drehten Kreisel. Wenn es dunkel wurde, banden wir die Schlittschuhe an den Schnürsenkeln zusammen und hängten sie uns für den Heimweg über die Schulter.

Natürlich sind wir auch Ski gefahren. Wir lebten südlich von München, viele Dörfer hatten damals einen eigenen kleinen Skilift. Dort brachten uns unsere Mütter nachmittags hin und holten uns abends wieder ab. In die Liftkarten wurden mit einer Lochzange Löcher gestanzt, sie reichten für einen Nachmittag.

Winter hieß aber auch: Wollhandschuhe, an denen Eiskügelchen klebten, laufende Nasen und kalte Füße. Auch zu Hause war es manchmal kalt. Drinnen vor der Haustür hatte mein Vater einen Filzvorhang aufgehängt, damit es nicht so zog. An Heizöl wurde gespart, es waren die 1970er-Jahre der Ölkrise.

Die Wochen der weihnachtlichen Vorfreude begannen schon mit dem Sankt-Martins-Zug im November. Der Laternenumzug führte durch Icking zur Kirche, nach dem Gottesdienst gab es Schokoladenlebkuchen. Der Heilige Martin ritt auf seinem großen Schimmel voraus. Immer an derselben Stelle hielt er an, zerteilte mit dem Schwert seinen Mantel und gab die eine Hälfte dem Bettler am Straßenrand.

Um diese Zeit fing meine Mutter an zu backen: Zimtsterne, Makronen, Vanillekipferl oder einfache Butterplätzchen, die wir mit bunten Streuseln verzierten. Sie wurden in weihnachtlich verzierte Blechdosen gepackt. Wir hatten einen gemütlichen Kachelofen, der nun angeheizt wurde, und übten Weihnachtslieder auf der Blockflöte.



Ich lebe nun schon lang in der Lüneburger Heide und habe mich an die mehr oder weniger schneelosen Winter in meiner Wahlheimat gewöhnt. Umso größer ist die Freude, wenn es doch einmal kräftig schneit. Die Sehnsucht nach dem „echten“ Winter bleibt. Ich bin ein Wintermensch. Ich mag die Kälte und die frühe Dunkelheit. Ich mag es, wenn ich morgens Scheiben kratzen muss oder im Rollkragenpullover mit Daunenweste joggen gehe. In meinem Buch möchte ich gern erkunden, was der Winter für uns heute noch bedeutet, wie er unsere Geschichte geprägt hat, was er in Zukunft noch für eine Rolle spielen wird oder besser: welche Rolle er

spielen kann, wenn wir ihn lassen. In einer Gesellschaft, die ihn mehr oder weniger gezähmt hat – oder das zumindest denkt.

Ich begeben mich also auf eine Winterreise durch Deutschland, um die kalte Jahreszeit zu ergründen. Ich möchte verstehen, wie Tiere sich auf den Winter vorbereiten und wie sie ihn überstehen. Auch Pflanzen haben unterschiedliche Strategien, um im Frühjahr wieder auszuschlagen. Ich lasse mich vom Schnee verzaubern, manchmal friere ich und der Wind treibt mir Schneekörner in die Augen. Hinter jeder Wegbiegung stoße ich auf Erstaunliches. Allein dieser wundersame Stoff Schnee! Er hat so viele Gesichter, kann Vergnügen und Leid bringen. Damit inspiriert er seit je Künstler, Komponisten und Dichter.

Ich versuche, dem Winter seine Geheimnisse zu entlocken. Wie entstehen Gletscher und wie lange werden wir sie in Zeiten des Klimawandels noch haben? Warum ist ihr Eis blau? Wie lange brauchen Flocken von den Wolken zur Erde? Der Winter fordert Wissenschaftler mit seinen Phänomenen bis heute heraus, längst nicht alle sind geklärt. In einigen Projekten liegen Wissenschaft und Kunst gar nicht so weit auseinander. Manchmal aber ist Winter pure Poesie.



Ich lasse mich bei jedem Wetter vor die Tür locken, fahre Ski und Schlitten, Fortbewegungsarten, die es schon seit Jahrhunderten, wenn nicht Jahrtausenden gibt. Menschen erzählen mir, wie es ist, bei Frost und Kälte

draußen zu arbeiten: als Ostseefischer oder als Holzfäller mit einem Rückepferd im Allgäu. Im Erzgebirge besuche ich einen Reifendreher in seiner märchenhaften Werkstatt. Ich wandere durchs Felsenreich im Elbsandsteingebirge und raste an Gipfelkreuzen in den Alpen. In Werben an der Elbe besuche ich einen Adventsmarkt, auf dem es nach Bratäpfeln duftet. An der Saale zelebrieren die Menschen die Vorweihnachtszeit in den Weinbergen. Ich lasse mir Grünkohl an der Nordsee und Kaiserschmarrn auf einer Alm am Tegernsee schmecken.

Ich möchte dazu inspirieren, diese besondere Jahreszeit mit offenen Armen zu begrüßen. Sich auf sie einzulassen, all die Dinge zu entdecken, für die sie steht. Die passenden Bücher, die auf unterschiedlichen Wegen in die Kälte entführen. Die Spuren der Tiere, die man im Schnee auf einmal sieht. Vielleicht sogar den Energie-Booster Eisbaden.

Ich möchte anstecken mit meiner Freude am gleißenden Weiß – auch am Schneetreiben. Ich übernachtete auf einer urgemütlichen Alm im Chiemgau und staune über die Architektur an ausgesetzten Orten. Alte Schwarzwaldhöfe trotzen mit heruntergezogenen Walmdächern seit Jahrhunderten der Witterung. Im Harz sind die Wetterseiten der Häuser oft mit Schiefer verkleidet. In der Eifel schützen haushohe Hecken die Höfe vor Stürmen. In all den Winterlandschaften, die ich besucht habe, sind Natur und Geschichte, Kunst und Handwerk sowie das Leben der Menschen eng miteinander verwoben. Unsere

Vorfahren mussten sich mit dem, was ihre Umgebung hergab, gegen Kälte wappnen und für den Winter vorsorgen. Die kalte Jahreszeit fordert seit je den Erfindungsgeist heraus.

Und mich interessiert, warum wir im Winter manchmal melancholischer sind als im Rest des Jahres. Warum wir mehr Schokolade essen, ein größeres Schlafbedürfnis haben und gern den vierten Satz, den Winter, aus Antonio Vivaldis *Vier Jahreszeiten* hören. Kann es sein, dass in der dunklen Jahreszeit die tiefsinnigeren Gedanken gedacht, andere Bücher geschrieben, folgenreichere Erfindungen gemacht werden? Der deutsche Dichter Durs Grünbein zum Beispiel beschreibt in seinem Erzählgedicht *Vom Schnee oder Descartes in Deutschland* (2003), wie der titelgebende Philosoph 1619 im Dreißigjährigen Krieg durch eine extreme Kältephase gezwungen wurde, mehrere Wochen in einer kleinen Kate bei Ulm zu verbringen. Dort schrieb er über die große Frage, wie sich die Existenz des Menschen beweisen lasse.



Winter lässt sich in allen Teilen Deutschlands intensiv erleben, auf der Hallig Oland genauso wie auf der Zugspitze. Ich war im Allgäu und im Erzgebirge auf Langlaufskiern unterwegs. Im Bayerischen Wald empfand ich den Winter als besonders rau, obwohl nicht einmal Schnee lag. Dort tanzen in der Lousnacht wilde Gestalten ums Feuer, um die Wintergeister zu vertreiben. In der Heimat der Brüder Grimm jagt Frau Holle am Hohen

Meißner in Hessen durch die Raunächte. Überhaupt Mythen, Märchen und Rituale, was wäre die dunkle Jahreszeit ohne sie? Schneeweißchen und Schneewittchen, Lichterkränze und Weihnachtsbaum, Funkenfeuer und Biikebrennen. Dann werden die Tage langsam wieder heller.

Der Winter schärft die Sinne, vielleicht mehr als alle anderen Jahreszeiten. Wenn alles weiß ist, fällt jeder noch so kleine Farbtupfer auf. Wenn alles still ist, hört man jedes noch so schüchterne Piepen eines Vogels. Dazu kommen andere typische Wintergeräusche: das Knirschen des Schnees unter den Stiefeln, das Rumpeln der Scheite beim Holzhacken. Vieles ist tief in unserem Wintergedächtnis versunken, wird einem aber wieder einfallen, wenn man dieses Buch liest und in den Bildern schwelgt.

Ich möchte Lust darauf machen, sich auf eine eigene Winterreise zu begeben. Durch die Kälte zu wandern, auch mal im Schnee einzusinken, dabei die Atemwölkchen vor dem Gesicht zu sehen. Dem Künstler Winter auf der Spur, der verschneite Bäume in mystische Wesen verwandelt und feengleiche Farne im Eis einfriert. Am besten sucht man sich danach eine Bleibe für die Nacht, in der ein Feuer im Bollerofen knistert. Vielleicht gibt es dort heißen Kakao mit Schlagsahne und man hat einen Band mit Wintergedichten dabei, von Rilke etwa oder Sarah Kirsch.

Nur eines, glaube ich, klappt nicht: den Winter zu verdrängen. Alles in der Natur hat seinen Sinn, so auch, dass in unseren



Hagebutten: Winternahrung für Vögel wie Amseln, Seidenschwänze und Wacholderdrosseln.

Breitengraden die Tage zum Jahresende hin kürzer werden. Tiere und Pflanzen haben sich auf diesen Zyklus eingestellt. Die Natur ruht sich aus, und auch wir haben die Chance innezuhalten. Winter kann der Höhepunkt des Jahres sein, wenn wir ihn richtig zu nutzen wissen. In seiner Verspieltheit, in seiner Härte und in seiner Stille.



Wenn der Herbst zum Winter wird



Tister Bauernmoor ❄️ Lüneburger Heide

VORIGE SEITEN Morgenstimmung im Tister Bauernmoor.

RECHTS Zwischenstopp: Vor ihrer langen Reise in den Süden fressen sich Kraniche Energiereserven an.



Wo Kraniche im Wasser schlafen

Die Landschaft ist in einen eisigen Schleier gehüllt. Er überzieht Bäume, hat sich über Wiesen und Felder gelegt. Dort, wo die Sonne schon durch den Frühnebel kommt, glitzern die Hecken. Es war –4 Grad heute Nacht, kalt genug, dass in dieser feuchten Gegend am frühen Vormittag noch die Spuren des Frosts zu sehen sind. Kalt genug, dass ich mich das erste Mal in diesem Winter im Zwiebellook angezogen habe, mit mehreren Schichten, Mütze, Skihandschuhen. Ich trage gefütterte Stiefel.

Wenn die Vögel aufbrechen, ist es ein Zeichen, dass der Winter kommt. Ich möchte die Kraniche im Tister Bauernmoor beobachten. Hier sammeln sie sich auf ihrer Reise von den Sommerfeldern in Skandinavien, Russland und im Baltikum, wo sie gebrütet und ihre Jungen aufgezogen haben. Manche haben noch 2000 Kilometer bis in die spanische Extremadura vor sich. Zwischendurch legen sie immer wieder längere Rastzeiten ein, von Mitte Oktober bis Mitte November auch in den niedersächsischen Moorgebieten.

Im Frühjahr auf dem Rückflug beeilen sich die Kraniche, möglichst früh am Ziel zu sein, um sich gute Brutplätze zu sichern. Auf dem Winterzug jedoch lassen sie sich mehr Zeit auf ihrer kräftezehrenden Reise. Tagsüber fressen sie sich auf den abgeernteten Maisfeldern der Umgebung Energiereserven an. Nachts schlafen sie im Stehen in den Flachgewässern des Moors, weit genug vom Ufer mit seinen Räubern entfernt: Füchse und Wildschweine, Dachs, Marderhund und Wolf.

Bevor ich abends die Kraniche an ihrem Schlafplatz beobachten werde, wandere ich einmal um das Ekelmoor (mit kurzem E) und das Tister Bauernmoor. Ich möchte ein Gefühl für diese Übergangszeit und die Landschaft kriegen, in der sich die großen Vögel für den Winter rüsten. Ich tauche in den Wald ein, der Boden unter meinen Füßen ist gefroren. Die dünne Eisschicht auf den Pfützen klirrt, wenn ich darüberlaufe.

Die Rufe der Kraniche wehen herüber. Ihre Fanfaren klingen, als ob sie sich unterhalten. Tatsächlich singen sie oft im Duett.



Wer weiß, von was? Vom Winter, der bald kommt, von den Tagen, die kürzer werden, vom Wiedererkennen eines markanten Merkmals weit unter ihren Flügeln: von einem See, einem Fluss, einer Autobahn; vom Zusammenbleiben, weil man dann die Reise besser meistert? Kraniche haben lebenslange Partner, mit denen sie kommunizieren, die Jungen legen die Winterreise mit ihren Eltern zurück. Ihren Hals strecken die großen Vögel beim Fliegen horizontal nach vorne (das unterscheidet sie vom Reiher). Ihre Töne erzeugen sie in ihrer bis zu 1,20 Meter langen Luftröhre, die gewunden ist wie bei einer Trompete. Es sind Klänge, die berühren, sie künden von einer langen Reise.



Das Wunder des Vogelzugs. Woher wissen Zugvögel, wann sie aufbrechen müssen? Wie finden sie ihre Wege? Sie verfügen über eine Art innere Uhr, einen Sonnenkompass, der ihnen signalisiert, wenn die Tage kürzer werden. Der Neigungswinkel der Erde zur Sonne verändert sich im Lauf des Jahres. Nachts richten die Vögel sich wohl nach den Sternen, der Nachthimmel ist auf der Nordhalbkugel nach dem Polarstern ausgerichtet.

Elegant bewegen Kraniche ihre Schwingen im Gleichklang. Sie fliegen in etwa 1000 Metern Höhe, in V-Formation, so ist der Luftwiderstand am geringsten. Für ihre Reise nutzen sie zwei festgelegte Routen: die baltisch-ungarische und die westeuropäische. Die Kraniche vom Tister Bauernmoor ziehen auf

der westlichen Flugroute, zweimal im Jahr. Lange dachte man, das Zug- und Rastverhalten sei genetisch bedingt, aber Erfahrung spielt vermutlich auch eine große Rolle. Sie wird sozial kommuniziert und in der Gemeinschaft weitergegeben. Die Winter werden wegen des Klimawandels milder, die Bedingungen in Gebieten wie dem Tister Bauernmoor sind ideal. Wenn das Zugverhalten zumindest zum Teil eine erlernte Fähigkeit ist, dann ist es möglich, dieses anzupassen. So kommt es seit einigen Jahren vermehrt vor, dass Kraniche den Winter über in Niedersachsen bleiben. Aber was, wenn es gerade dieses Mal besonders eisig wird? Überlegen die Vögel gemeinsam, ob sie bleiben sollen oder nicht? Hoch, tief, Frage und Antwort, bleiben oder fliegen, ich höre sie wieder.



Braune Farne lassen ihre Blätter hängen, an Spinnweben hängen kleine Eiskristalle, das feine Gespinnst schimmert in der Sonne. Wildschweine haben den Weg aufgegraben, um nach Larven, Schnecken und Würmern zu suchen. Bei Dauerfrost und geschlossener Schneedecke wird die Nahrungssuche für sie schwieriger. Dann fressen sie oft das Aas verendeter Tiere.

Etlche Bäume sind kahl, die Herbstfarbenpracht haben sie längst hinter sich gelassen. Nur Eichenlaub hängt manchmal noch, mit Farbverläufen von grüngelb zu braun, auch einige Pappeln tragen noch Blätter, grün mit schwarzbraunen Tupfen. Fichten und